

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 25

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
Schweizerischer Ziviler Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Anzeigen-Annahme: Hauptstr. 21-23, Erdgeschoss 24, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 222 52. Postfach-Nr. VIII 8

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 18.—  
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Geschäftlich auch in sämtlichen Bahnpost-Kiosken / Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren  
Konto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einseitige Zeile mit Bild oder ohne Bild 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Geschäftsbriefe für 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorläufer der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

### Es ist höchste Zeit...

Aus der Motion Stöbber im Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt für die politische Gleichberechtigung der Frauen

Welches sind kurz zusammengefasst die Gründe, die vor allem für die Einführung der politischen Frauenrechte im Sinne unseres Anzuges sprechen? Voran steht ein Argument, das sich aus den Grundgesetzen eines demokratischen Staates ergibt: Demokratie heisst vorwiegend Volksherrschaft. Zum Volk gehört aber unbestritten auch der weibliche Teil unserer Bevölkerung. Der große Staatsrechtler Jellinek sagt: „Die Forderung der völligen Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern folgt aus den Prinzipien der modernen Demokratie.“

Wäre nicht heute noch bei uns in der Schweiz und auch im Kanton Basel-Stadt auf politischem Gebiete haben, das ist eine Männer- aber nicht eine Volksherrschaft. Es mag ja begreiflich erscheinen, daß die Herren der Schöpfung nicht gerne auf dieses, ihres Privileg verzichten, aber es lände unserer Auffassung nach unserer ältesten Demokratie nicht schied an, wenn sie sich auf die Grundlagen der Volksherrschaft besinnen wollte und den Frauen nicht nur freigelegte Pflichten aufbürden, sondern sie endlich auch am wichtigsten, nämlich an der staatlichen Willensbildung teilnehmen lassen wollte. Es ist ja eine Tatsache, die seit langer Zeit in Geltung steht, daß die Frau in der als Grundbesitz des Staates betrachteten Familie ein wichtiges Wort mitzureden hat. Vor allem kann die Bedeutung der Mutter für die Erziehung unserer Kinder nicht überschätzt werden. Wenn nun aber in der Familie Mann und Frau gemeinsam beitragen zu dieser Erziehung, und erst aus dieser Gemeinschaft, aus der richtigen Ehe in der beiderseitigen Veranlagungen und Anschauungen unserer Meinung nach jene Familienführung entsteht, von der allgemein eine gesunde Weiterentwicklung unserer Staatswesens abhängig gemacht wird.

geführt werden können ohne die gewaltige Hilfe der Frau auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, steht außer jedem Zweifel. Aber auch wirtschaftlich sind die Frauen weitgehend auf das Wohlwollen der Männer angewiesen. Wir wissen, welche Bedeutung den politischen Faktor für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen zukommt. Die Frauen aber haben nichts dazu zu sagen. Es darf auch die Hauswirtschaft nicht vergessen werden. Wir hatten 1937 in der Schweiz 846,431 Familienhaushaltungen, 720,857 davon hatten ein Ehepaar als Vorstand. Weitere 78,922 wurden von alleinstehenden Frauen geleitet. Als Familienvorstand hat sich die Frau in allererster Linie um Nahrung und Kleidung der Familienglieder zu kümmern. Denken wir nur an die ungeheurer gestiegenen Aufgaben der Frau, die durch die Rationierung bedingt sind. Die Frau ist Käuferin und Verbraucherin im größten Stille, als Hausfrau geht ein großer Teil des gesamten Volkseinkommens durch ihre Hände, aber es ist ihr immer noch vernebt, in den politischen Behörden mitzureden über Fragen des Konsums, des Aufbaus und Verbrauchens. Endlich haben die Frauen eine Reihe öffentlicher Pflichten zu tragen, gleich wie ihre männlichen Artgenossen. Der Steuerertrag erreicht die Frau genau so wie den Mann, und im gegenwärtigen Krieg hat die Arbeitspflicht vor allem in Form des Landdienstes, feinewegs deshalb von den Frauen etwas Halt gemacht, weil sie bei der Genehmigung der betreffenden gesetzlichen Grundlagen nicht dabei gewesen sind. Der Staat hat die Frau auch zum Eintritt in den freiwilligen Hilfsdienst, er hat sie zum Luftschutzdienst aufgerufen, kurz er braucht auch die Frau, weil er das ganze Volk braucht. Es ist höchste Zeit, daß die Frauen auch die ihnen entsprechenden Rechte bekommen, insbesondere das wichtige Recht in einer politischen Demokratie, das Stimm- und Wahlrecht.

wenn man den Schweizerinnen das Stimmrecht unter der Begründung vorenthält: „Die deutschen Frauen haben Stiller gewählt, und da sieht man ja, wohin das führt.“ Stiller aber ist, daß die deutsche Frau vor dem Mann die Ausbeutung der politischen und militärischen Lage erkannt, auch wenn sie sich weniger mit Politik befaßten konnte und aus den Wehrmachtsberichten eigentlich nur Siege herausbrüten konnte. Die immer knapper werdenden Lebensmittel, die Entfremdung des Propagandabüchels, daß „Frauenhüte“ nicht lebensnotwendig und daher ein Luxus“ seien, tragen deutlich genug. Und jede Familie hatte Verletzte und Gefallene zu beklagen. Die Männer waren an der Front, sie hatten ihr ganzes Leben auf Kampf und Vernichtung umgewandelt, sie lebten in anderer Umgebung und taten dabei die Dinge anders an als ihre Frauen, die zusehender ihr alles Leben langsam in Trümmer zerfallen sahen.

### Von den Aufgaben der deutschen Frauen beim Aufbau

Da das Dritte Reich alle Kräfte sich unterzuordnen wollte und mit seinem umfassenden System bis in die intimsten Bereiche des privaten Lebens griff, so wußte es sich auch die Frauen dienbar zu machen. Das Regime verschaffte ihnen wie den Männern bessere Arbeitsverhältnisse, helle Werkstätten und Fabrikhallen, es schuf großzügige Muttererholungs- und Kindererholungsstätten. Der „Bund deutscher Mütter“ schickte freiwillige Hilfskräfte in überlastete Haushaltungen, und der Landdienst wurde noch zu Friedenszeiten obligatorisch. Zu gewissen Berufsausbildungen gehörte sogar ein sogenanntes „Landjahr“, das auch die Studentinnen an den Hochschulen absolvieren mußten. In den jungen Bauernmädchen wurde mit einem Idealismus, der nicht frei von propagandistischen Nebenabsichten war, die Liebe zur Scholle wieder geweckt, denn das

Dritte Reich brauchte Bauern, die ihm seine Stillos füllten. In alten Burgen wurden monatliche Ferienkurse durchgeführt, wo die Bauernmädchen spinnen und weben lernten, die alten Trachten wieder trugen, Volkslieder lernten und abends mit Burgen in Leberchöfen unter der Linde tanzten. Es war alles wunderbar organisiert und erfüllte das Ausland teils mit Bewunderung, teils mit unbefangenen Befürchtungen, ahnte doch damals schon eine Minderheit, welches Elend von dem nationalsozialistischen Deutschland ausgehen und zu welcher furchtbaren Erde es selber sich führen sollte, wieweil blut und Tränen und Trümmerhaufen auf die deutschen Frauen warteten. Die Einstellung dem „Führer“ gegenüber, der das deutsche Volk in den Augen der Welt wieder erheben wollte, war wohl bei Männern und Frauen ungefähr dieselbe, und es ist lächerlich,

Hier beginnt die Aufgabe der deutschen Frau: Ihr Leben darf nicht zu einem Schatten des früheren werden, sie darf nicht bei jeder Arbeit, die sie verrichtet, daran denken, unter welcher glücklicheren Verhältnissen sie früher ausübte hat, sie darf nicht ihrem Porzellan und der Kücheneinrichtung und der Wohnung nachtrauern, sondern sie muß ganz zu dem Leben zurückfinden. Und dazu ist die Frau befähigter als der Mann, nicht nur, weil sie sich spontan umfassen kann und sich naheliegenden Aufgaben widmet, während der Mann ob der Trostlosigkeit des Ganzen verzweifeln möchte, sondern weil der weibliche Geist dazu treibt, das Leben zu erhalten und zu schützen, sich mütterlich um das Leiden der Andern zu kümmern und ihnen neue Hoffnung einzuflohen. Die Befehlsgewalt in Deutschland besitze viel zu wenig Beamte, heißt es in den öffentlichen Communiqués, denn auch der ganze deutsche Beamtentypus ist zusammengebrochen. Es gibt zu wenig deutsche Beamte mehr, daß die subalternen Stellen von Alliierten besetzt werden müssen. Die deutsche Frau aber hat schon zu Beginn des Krieges so viel männliche Berufe ausüben müssen, sie hat sich so selbständiges Handeln und das Gefühl der Verantwortlichkeit genötdigt, daß ihr sicherlich noch mehr, als es bisher geschah ist, Arbeit in der Verwaltung übertragen werden kann.



Das Mädchen aus dem Stadt  
Roman von André  
Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim  
Abdruckrecht: Schweizer Feuilleton-Dienst

Marcelle blieb stumm. Ihr Schweigen war berechtigt genug, und er begriff das Unabänderliche. Mit finstern Gesicht ließ Julien morris vor ihr stehen. „Sie geht fort, jetzt morgen!“ Es überlief ihm mit brutaler Gewalt. Eine Weile rührte er sich nicht. Marcelle blickte voller Angst zu ihm auf. Die Sekunden wurden ihr zu Ewigkeiten. „Julien, sprich doch mit mir, sag etwas“, bat sie, befürzt über des Mannes Schmerz, den sie deutlich in seinen Zügen las. Julien stieß sie weg. „Julien, ... du wußtest doch, daß ich nicht für immer bei dir bleiben kann. Von Anfang an halt du es genau. Ich kann für ein paar Wochen hier herauf, und es sind einige Monate heraus gemorden.“ Stumm lauschte er ihrer Rechtfertigung, aber er nichts entgegenhalten konnte. Wieder vergingen Sekunden, bis sie, tief in seine Augen blickend, sagte: „Julien, ich mir nicht böse. Wir sind glücklich gewesen miteinander. Du hast mir neuen Lebensmut eingehaucht und die Freude geschenkt, die ich so bitter nötig hatte. Du hast mich unendlich beglückt, und das ... das werde ich dir nie vergessen. Ich danke dir dafür, Julien. Von ganzem Herzen.“ Mit verhaltenem Jähzorn sprach sie zu ihm, wie eine Mutter, die ihr Kind tröstet, frisch ihm leise über das Haar. Er ließ sie gemächlich. Als er sie küßten hörte: „Ich danke dir, Julien“, lächelte sie keine Erleichterung, und tiefe Ergriffenheit kam über ihn. Er nahm sie in die Arme, presste sie an sich. Marcelles Augen füllten sich mit Tränen, Tränen des Schmerzes um sich selber und um Julien.

Auch Julien fühlte, wie etwas Warmes in ihm aufstieg. Er wandte brist den Kopf ab. Nur nicht diese Schwäche schon lassen, gegen die er vergeblich ankämpfte! Er schämte sich seiner Ergriffenheit. Dann sah er das Mädchen wieder an, wie sie so art und gerechtlich vor ihm stand. Jetzt erst erkannte er, wie tief er sie liebte. Er erkannte es an der unglücklichen Traurigkeit, die über ihn kam, bei dem Gedanken, sie zu verlieren. Mit leuchtenden Augen schaute er sie an und wiederholte leise: „Liebste“. Marcelle begriff; er hatte ihr verziehen. Sie legte ihre Hände um seinen Hals. Ihre Lippen fanden sich zu einem langen Kuss. Es wurde eine jener unerwartlichen Nächte, in denen jedes Wort, jede Bewegung zählt und unvergängliche Bedeutung gewinnt. Sie erlebten die Nacht so, wie dem Liebe geweihte Menschen ihre letzte Nacht erleben, und spürten auf den Lippen den brennenden Geschnad einer Freude, die zur Reize geht. Während eines kurzen Augenblicks durchfuhr ihn der Gedanke, sie zu fragen, ob sie bleiben und seine Frau werden wolle. Er fragte mehrmals hatte er mit dem Gedanken gespielt, aber die Hoffnung, sie könne aus Liebe zu ihm einwilligen, erschien ihm als tollkühner Wahn. Er war zu sehr mitwirkteinstandener Bauer, als daß er nicht hoffentlich hätte, wie trügerisch ein solcher Traum sein mußte. Und doch brach es in jener Nacht schließlich aus seiner Brust hervor: „Ein Wort von dir genügt, und ich werde immer ...“ mit sanfter Gebärde legte sie ihre Hand auf seine

Lippen. Sie verstand, was er sagen wollte. Und er verstand, daß sie ihm nicht weh tun wollte. Traurig konnte er seinen Kopf. Ein Schluchzen durchschüttelte ihn. Marcelle hörte das Knattern eines Motors. Sie sprang zum Fenster und starrte auf die Dorfstraße. Pflöckig zog sie die Augenbrauen hoch, sah genauer hin und lehnte sich etwas weiter vor. „Fast könnte man meinen ... nein, unmöglich, daß er schon jetzt am Morgen ...“ murmelte sie. Ihr Herz pochte. ... das graue Verdeck, das braune Chassis ... Er war es! Sie wußte, er war es. In einer instinktiven Bewegung des Trostes trat sie rasch zum Fenster weg. Er durfte sie nicht sehen. Wechselt eigentlich? Sie wußte es nicht. Doch, sie wußte es, er sollte sie nicht am Fenster sehen und etwa glauben, sie warde ausgerechnet auf ihn. Nur das nicht! „Auf! Sie gitterten so sehr, daß sie sich hinsetzen mußte.“ Er war da! Das Brummen des Motors verstummte, der Wagen blieb vor dem Hause stehen. Marcelle hörte ein Stimmengemirr aus der Küche dringen. Sie ließ zur Türe und schob den Riegel vor. Unheimlich, er kam ja nicht höher, da er unmöglich wissen konnte, wo sie sich aufhielt. Sie legte das Ohr an die Türe und lauschte gelangt. „Guten Tag, darf ich Sie um eine Auskunft bitten? Kennen Sie zufällig ein Fräulein Marcelle Ruzant? Die Dame ist seit einigen Monaten hier oben...“

Sein Gesicht verfinsterte sich, die Stirnabender schmolzen ihm an, und zwischen den zusammengepreßten Zähnen stieß er hervor: „Unmöglich! Das kann nicht wahr sein!“ Er schweig eine Sekunde lang. Und dann, in fast leuchtendem Tone drang er in sie: „Sag, das ist nicht wahr ist, Marcelle ... daß du Spaß machst! Es kann einfach nicht wahr sein. ... Du darfst mich jetzt nicht verlassen!“ Mit hartem Griff packte er sie an den Armen und schüttelte sie heftig.

Die größte und höchste Aufgabe der deutschen Frau aber wird

### die Erziehung der Jugend

sein. Aber zugleich eine ihrer härtesten Aufgaben. Denn es ist schwer, zur Einsicht zu kommen, daß der Sohn kein Begleiter in der Erziehung sein darf, es ist schwer, dem gefallenen Vater zu sprechen, ohne daß eine Anklage gegen seine Vernachlässigung, und am härtesten wird es sein, die Jugend selbst wieder auf normale Wege zu leiten.

Die Jugend Deutschlands bildet ja auch für die Befehlshaber ein Problem. Es sind Kinder, denen der Nationalsozialismus alles war, der Führer erregte ihnen Religion und Vaterland, und ihre gefallenen Brüder und Väter werden ihnen als Märtyrer erscheinen, deren sie sich würdig erweisen müssen. Es wird eine große Geduld und eine große Liebe brauchen, diese falsche Idealität, das deutsche Jugend unmaßig verbohrt hat, durch andere, gesunde Ideale zu ersetzen. Sicher wird dies nicht bei allen Jungen gelingen, und doch es möglichst viele sein, liegt nicht etwa in den Händen der Lehrer und der Altklassenlehrer, sondern einzig in den Händen der Mütter. Einige Geduldswörter und Arbeitsfreudigkeit werden ihnen dabei zu Hilfe kommen. Wenn die deutschen Frauen Uebermüdigkeit geübt haben, als es darum ging, durchzuhalten, dann wird hoffentlich auch heute wieder etwas von jener Kraft in ihnen lebendig werden und ihnen helfen, die eigenen und die vielen ertornten Kinder zu erziehen und sie dem Haß und Verächtlichwerden zu entziehen. Denn erziehen, darüber macht man sich keine Illusionen, erziehen werden die besten Pädagogen und die erfahrensten Psychologen die deutsche Jugend nicht, wenn nicht die deutschen Mütter hinter ihnen stehen.

Gerade das nationalsozialistische Regime hat ja die Kinder von den Müttern weggenommen, die die Familie durch Kameraden und die Liebe durch Schindler ersetzt, sie hat schon die Jüngsten in "Erziehungsheim" geschickt, wo sie in militärischem Geiste erzogen wurden. Das Resultat dieser Erziehung aber könnte nicht trauriger gegen diese Weibchen sprechen. Die Liebe einer Mutter kann nicht ersetzt werden, und es graut einem, wenn man sich ein "Umschulungslager" in großem Stile denkt, wo die jungen Deutschen von den Schlägen des Nationalsozialismus befreit werden sollen. Die deutsche Frau wird die entscheidende Rolle in der Umerziehung der Jugend spielen. Möge ein neuer, persönlicher Geist daher gerade die deutschen Frauen ertönen. uhu.

### Gut gemeint, doch falsch gesagt

Im Artikel "Ein Vergleich, der zu denken gibt" \* ist mit Recht gesagt worden, wie bescheiden es für den Schweizer ist, daß seit dem Ende des Krieges die Ausgaben gegen FHD, vorgekommen sind. Das Kommando hat mit dem öffentlichen Hinweis, "wer den FHD beleidigt, beleidigt die Arme und ist dafür strafbar" und mit dem Hinweis auf die gute und nötige Arbeit der FHD, gesagt, was solche Redaktionen und andern, die es nötig haben sollten, gesagt werden mußte. — Im Kommentar zu dieser Angelegenheit sind aber der Verfasserin des oben erwähnten Artikels etliche Mißgriffe passiert, die nun ihrerseits des Kommentars bedürfen. Es geht nicht an, zu sagen, daß weder Frauen noch Männer im Soldatenhandwerk etwas zu suchen haben. Wir sind ganz einig mit der Verfasserin, wenn sie fortfährt: daß zu wünschen wäre, ein Geist beherrschte alle Menschen, der den Militärdienst

überflüssig machen würde; aber wenn sie dann das Soldaten als "ein an sich so niedriges Handwerk" bezeichnet, so muß sie gebeten werden, zuerst einmal die ganzen Fragestellungen der schweizerischen Landesverteidigung durchzudenken. Es geht auch nicht an, von der "doch etwas dubiosen Uniform" zu schreiben, die man sich sieht, abzulegen. Gewiß freuen sich Soldaten und Offiziere eines Milizweibes, die Uniform abzulegen und im zivilen Leben bleiben zu können, aber ihr Wehrleid ist niemals dubios.

### Der Schweizerische Verband

diplomierter Krankenschwestern und -pfleger hielt am 10. Juni in Freiburg seine Delegiertenversammlung ab. Die Vorsitzende, Schwester Monika Wiest, empfahl den Schwestern eine lokale, großzügige Zusammenarbeit, trotz der Vielfalt der Einzelheiten und hofft, daß neben den weitestgehenden Zielen das Nebelgehende nicht vernachlässigt werde.

Der Zusammenfluß der beiden vorher bestehenden Verbände brachte viel organisatorische Arbeit im Bestreben, an das Bestehende sich anzupassen und in das Neue hineinzuwachsen. Der Verband

zählt 3600 Mitglieder. In verschiedenen Kantonen wurden Schutzbestimmungen für die Pflegeberufe erlassen, zu deren Ausführungsbestimmungen Vorschläge aus Pflegekreisen erwünscht sind. Referate wurden gehalten von Frau Oberin Dr. S. Beemann über die Altersversorgung — als den wichtigsten Altersschutz für Alleinlebende —, es sollten hierfür die Arbeitgeber zu vermehrte Hilfe gewonnen werden. Das Disziplinarium für die Mitglieder wurde beschlossen. Schwester Yvonne Gensli sprach über die berufliche ethische Verantwortung der Pfleger gegenüber der jüngeren Schwester und Mitarbeiterin, Herr Oberstleutnant Marx über die Dienstleistungen der Krankenschwestern und -pfleger beim Roten Kreuz und in unserer Armee. Es ist vorgesehen, im kommenden Herbst in Verbindung mit dem Schweizerischen Roten Kreuz einen Kurs für Oberärztinnen einzuführen. (Das Kursprogramm hierfür siehe in einer der nächsten Nummern der "Blätter für Krankenpflege"). Den Freiburgern Schwestern und ihrer Präsidentin Mme Hertig sei unser Dank ausgesprochen für den liebenswürdigen Empfang in der gastlichen Stadt Freiburg.

### Unselbständig Erwerbende und Lebensversicherung

Zu den unselbständig Erwerbenden werden fast immer in erster Linie die pensionsberechtigten Beamten gezählt. Von den in der Schweiz lebenden 1,514,000 unselbständig Erwerbenden mit einem jährlichen Totalerwerb von 4300 Millionen Franken sind aber nur ungefähr 12 Prozent vom Betrieb aus für das Alter sichergestellt. Zu den unselbständig Erwerbenden gehören nach steuerrechtlichem Begriff alle diejenigen, von denen das Steueramt einen vom Arbeitgeber unterzeichneten Lohnausweis verlangen kann. Somit muß man sich viele zu den unselbständig Erwerbenden zählen, die recht selbständig arbeiten können, wollen und müssen. Außer der gesamten Beamtenenschaft finden wir in den kaufmännischen Berufen einen großen Teil der unselbständig Erwerbenden. Wie sehr der Versicherungsgehalt bei den kaufmännischen Angestellten Fuß gefaßt hat, kann die Statistik des Schweizer kaufmännischen Vereins über die Ausgaben in Angestelltenauszahlungen beleuchten. Hier kann man sehen, daß die durchschnittlichen Jahresausgaben sämtlicher durch diese Statistik erfassten Familien im Jahre 1939 im Durchschnitt für Versicherungen 8,5 Prozent, also ein Zwölftel aller Ausgaben, ausmachten. Aus der gleichen Statistik ist ersichtlich, daß der für Versicherungen bezahlte Betrag im Jahre 1941 höher war als vor dem Kriege. Während 1936 bei einem Einkommen von 6000 bis 7500 Franken sich die Ausgaben für Versicherungen auf 9,3 Prozent der Gesamtausgaben beliefen, stiegen sie im Jahre 1941 auf 9,6 Prozent. Bei einem Einkommen von 7500 bis 9000 Franken erhöhten sich die Ausgaben für Versicherungen von 5,9 Prozent im Jahre 1936 auf 7,3 Prozent im Jahre 1941.

In mancher dieser Familien könnte der Posten für Versicherungen kleiner sein, wenn der Vater seine Lebensversicherung schon in ganz jungen Jahren abgeschlossen hätte.

Beim Abschluß einer Lebensversicherung wird die Versicherungssumme nicht nur zum Ablauf der festgesetzten Sparzeit, sondern auch unabhängig vom vorzeitigen Tode des Versicherten in voller Höhe garantiert. Junge Angestellte sollten mit dem Abschluß einer Lebensversicherung nicht bis zur Heirat warten. Eriens werden die Krümmen von Jahr zu Jahr höher und zweitens besteht die Möglichkeit, daß wegen eintretender Krankheiten die Aufnahme in eine Lebensversicherung verunmöglicht oder erschwert wird.

Keine rechte Frau wird einen Mann wegen seiner Lebensversicherung betrüben. Aber manche Frau, die nur aus Liebe getraut hat, wird sich im stillen doch schwere Gedanken machen: Was würde aus mir und den Kindern, wenn der Mann früh und ohne Lebensversicherung

sterben sollte? — Jeder unselbständig Erwerbende schließt ohne Hören eine im Rahmen des augenblicklich Möglichen bestehende Lebensversicherung ab und hoffe diese durch Nachversicherungen im späteren Lebensverlauf vorzubereiten. Der Abschluß einer Lebensversicherung soll keine einmalige harte Angelegenheit sein, sondern eine der persönlichen Verhältnisse elastisch anpassende Vorsorgeeinrichtung.

Wenn ich sage, daß alle jungen unselbständig Erwerbenden eine Lebensversicherung abschließen sollten, so denken wohl viele: Die Beamten brauchen keine Lebensversicherung; denen sind durch ihre Pension aus Witwen- und Waisenrenten sichergestellt. — Es braucht aber eine ordentlich lange Wartezeit, d. h. viele Arbeitsjahre, bis die entsprechenden Renten einer Pensionskasse ein auch nur bescheidenes Existenzminimum gewährleisten. Die Witwe eines Beamten, welcher im Laufe der ersten 15 Dienstjahre stirbt, erhält als jährliche Pension nur 25 Prozent, also einen Viertel des vom Manne zuletzt bezogenen Gehaltes. Wie froh wird sie um die zusätzliche Kapitalauszahlung einer Lebensversicherung sein, die ihr ermöglicht, ihr neues Leben in Ruhe anders zu gestalten. Darum sollten die Beamtenfrauen auch dann nicht murren, wenn sie die Krümmen für die Lebensversicherung des Mannes von einem bescheidenen Einkommen absparen müssen.

Mit den Lehrgeld- und Aussteuerversicherungen für die Kinder nimmt der Mann nicht nur der Frau eine Sorge ab für den Fall seines vorzeitigen Todes, sondern auch sich selbst im Altersfall für den Zeitpunkt, da ohne vorzügliche Maßnahmen große Kinder eben große Sorgen machen können durch die Kosten ihrer Ausbildung.

Jedem unselbständig Erwerbenden, die Sanierungsmaßnahmen an Pensionskassen erleben mußten, denken vielleicht, daß die gleichen Schwierigkeiten auch den privaten Versicherungsvereinigungen eintreten könnten. Es ist darum angebracht, auch ein paar Worte über die Sicherstellung von Ansprüchen der Versicherten schweizerischer Lebensversicherungsgesellschaften zu verlieren. — Das eigentliche Versicherungsgeld in Form führt zugunsten der Versicherten die Aufsicht über alle privaten Lebensversicherungsgesellschaften. Dadurch, daß es nach besonderen gesetzlichen Bestimmungen über die Eignung der Werte der Sicherungsfonds und über die Richtigkeit ihrer Einschätzung entscheidet, wurde die Grundlage geschaffen für eine weit eintreffende Aufsicht. Die bei der Bestellung der Fonds zugrunde liegenden Sollbeträge müssen auf der künftigen Entwicklung des Kapitalverlaufes und des Zinsfußes gerecht werden.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Nachrichten der Woche

### Inland

In feierlicher Audienz hat die Vereinigte Bundesversammlung in Gegenwart des gesamten Bundesrates das Demissionsgesuch von General Guisan entgegengenommen und bewilligt. Etwa gleichzeitig die Verabschiedung des einleitenden Generalbem, wie auch der Arme, der Nationalratspräsident Dank und Bewunderung des Schweizer Volkes ausgesprochen. Die kurzen, schlichten und markanten Worte des Generals lösten einen Sturm des Beifalles aus.

Die vereinigte Bundesversammlung behandelte den Antrag des Bundesrates, über das Verbot der Einfuhr von Schokolade (Schwyz), die sich anfänglich einer Schokoladehandelsabgabe gegen Bundesbeamte täuschl. vergangen hatten. In vier Fällen wurde Strafmaßnahme genehmigt.

Der Nationalrat diskutierte u. a. über die Einführung eines Fähigkeitsausweises zur Erlangung von bescheidenen Betrieben, über das Verbot zur Einführung von Fliegenbetrieben und beschloß die Einsetzung einer ständigen Kommission für auswärtige Angelegenheiten (damit einer schon bestehenden Institution die rechtliche Grundlage gebend).

Der Ständerat genehmigte den Ausbau der Zivillistungspläne, das Budget der Alkoholverwaltung, Krebte der Fliegen und des Militärdepartementes und beprach Fragen der Wirtschaft und der Währung.

Am 18. Juni wurden die letzten Bestimmungen über den Bau der Bresse und des Simons aufgehoben. Die schweizerischen Konsulate in den von den Alliierten besetzten deutschen Gebieten nehmen ihre Tätigkeit nach Möglichkeit wieder auf.

Die Häfen von Saona und Genoa sind für schweizerischen Import und Export wieder offen. Im Juli sollen 2000 Flüchtlinge in Freiburg als Nationalsozialisten (darunter zwei Universitätsprofessoren) ausgewiesen werden.

General Guisan hat den Besuch von General de Veltre de Zilinger in dessen Hauptquartier in Siona erwidert.

In Basel starb Prof. Dr. Schwärz, ein bekannter Vorkämpfer für soziale Fragen und aktiver Förderer des Frauenstimmrechtes.

Kriegswirtschaft: 26 18 Juni dürfen Frühkartoffeln zum Preis von 32 Fr. per 100 Kilo verkauft werden.

### Ausland

Die Konferenz von Churchill, Truman und Stalin soll demnächst in der Nähe von Berlin stattfinden.

In London wurde eine Konferenz eröffnet, an der die Delegierten von USA und von zehn europäischen Ländern, über die planmäßige Verteilung der verbleibenden Lebensmittel für Europa beraten.

König Leopold von Belgien hat erklärt, entgegen den Wünschen mancher Belgier nicht abgeben zu wollen. Er wird in sein Land zurückkehren; die Regierung hat aber bis daraufhin demissioniert.

General Eisenhower wurde in Paris beglückwünscht und von der Gasse mit dem höchsten Ehrenfrontritus ausgedient. In New York ist er von einer jubelnden Volksmenge begrüßt und gefeiert worden.

In Zagreb wurde Barweilich, der "Austling" von Kroatien, zum Tod verurteilt.

Der ehemalige deutsche Außenminister Ribbentrop wurde in Hamburg gefangen genommen. Dem man der Chef der Gestapo und weitere hohe Funktionäre wurden gefangen.

Lab Afor, die 1920 erstes weibliches Mitglied des englischen Parlamentes geworden war, ist nach 25-jähriger öffentlicher Tätigkeit aus dem Unterhaus ausgeschieden.

Krieg im Fernen Osten: Die Amerikaner haben Brunei auf Borneo erobert; Davao und die Festungen auf der Insel Luzon wurden schwer bombardiert. In Peking sind 200 000 Japaner von ihren Verbindungen abgeschnitten.

"Gowib, mein Herr", unterbrach ihn Juliens Mutter. "Fräulein Ruant wohnt hier im Hause bei uns."

"Bei Ihnen? Welch angenehmer Zufall! Das ist erlautet und zugleich erfreut. "Kann ich sie vielleicht besuchen? Kann ich sie sehen?"

"Gowib, Fräulein Marcelle ist, so viel ich weiß, zu Hause."

Marcelle ballte die Fäuste. Sie hörte Marcelle Nancy die Treppe heraufkommen und blieb ratlos stehen, als es an der Türe klopfte.

"Fräulein Marcelle... Unten wartet ein Herr auf Sie."

Es blieb nichts übrig, als zu antworten. "Ach komme", sagte sie resigniert. Langsam ging sie zur Türe und öffnete einen kleinen Spalt.

"Ein Herr ist unten und fragt nach Ihnen. Er möchte Sie sprechen. Er erwartet Sie unten."

"Sagen Sie ihm... sagen Sie ihm..."

Was uns Himmels willen sollte sie ihm sagen lassen? Er möge heraufkommen? Nein. Auf keinen Fall. Sie gehe hinunter? Wie unangenehm, ihm in Gegenwart eines Dritten zum ersten Mal wieder gegenüber zu treten! Aber irgend etwas mußte sie doch antworten...

"Sagen Sie ihm, er möge warten", rief Marcelle ziemlich leise.

Madame Nancy schaute sie verwundert an, denn Marcelles Ton klang nicht gerade liebenswürdig. Das Mädchen errödete und sagte höflich hinzu:

"Ich komme gleich hinunter."

"Was tun?", fragte sie sich. "Vor allen Dingen darf er mich nicht mit zerzauletem Kopf und in diesem zerfäuterten Sächemantel sehen."

Im Handumdrehen hatte sie das einfache Hauskleid

abgestreift, um in ein elegantes Kostüm zu schlüpfen. Die Schuhe mit den hohen Absätzen tauchte sie gegen solche mit höheren. Vor dem Spiegel bürstete und kämmte sie in schieferer Eile ihr Haar, puderte und schmückte sich und nahm den Lippenstift zu Hilfe. Noch ein prüfender Blick und sie war bereit.

Ob er sie gut aussehend finden würde? Nachmal eine eingehende Prüfung. Nicht schlecht. Nein, unvorstellbar! Sie war nicht aus. Sogar festlich.

Beile öffnete sie die Türe, klopfte den Herzens, aber Herrin ihrer selbst. Sogar das kleine Barfüßchen hatte sie nicht vergessen. Ohne das dutzige Ding, das man in der Hand zusammenrollt und von Zeit zu Zeit an die Augen führen kann, fühlte sie sich wehrlos.

Das winzige Taschentuch gab ihr Mut und Hoffnung, verteilte ihre Sicherheit im Auftritten.

Marcelle schritt durch den langen Gang bis zur Treppe und stieg langsam, so bedächtig als möglich hinunter. Sie nahm sich genügend Zeit, achtete auf jede Stufe, gleichsam als wolle sie sich mit Gewalt zur Selbstverwirklichung zwingen.

Unten angekommen, war sie überrascht, Maurice nicht in der Küche zu finden.

"M... ist er?", fragte sie erstaunt.

"In der Küche." Madame Nancy mis mit dem Kopf nach rechts. "Ich dachte, es sei besser — ich würde ja nicht, wie lange es dauern würde — es sei richtiger, der Herr warte in der Küche."

Marcelle war etwas enttäuscht und zugleich befriedigt. Befriedigt, weil sie jetzt doch Maurice unter vier Augen wieder sah; enttäuscht, weil sie sich inzwischen schon ihre Haltung für ein Jubiläumtreffen in der Küche zurechtgelegt hatte.

Selbstverständlich war Madame Nancy richtig beraten, Maurice in die Küche zu führen. Wie dumm, daß ihr dies nicht von selber eingefallen war! Nun ja, heute ging ihr so alles durch den Kopf...

Sie richtete sich auf, durchquerte ruhigen Schrittes die Küche, erreichte die Türe, und nach einem letzten Zögern, einer fast unmerklichen Bewegung des Zurückweichens, drückte sie mit fester Hand die Klinke herunter und trat ein.

(Fortsetzung folgt)

### Was wissen Sie über die Männer?

st. Die Frauen waren von jeder der Ansicht, sie verstanden die Männer besser als diese sie. Wichtig ist es so. Die Weisheitsfächer haben aber in den letzten Jahren einige Talsachen über die Männer festgestellt, die vielleicht nicht nur für die Frauen, sondern ebenso sehr auch für die Männer interessant sind.

Man darf bei der Betrachtung der nachstehenden Darlegungen nicht vergessen, daß sich die Angaben auf den Durchschnitt beziehen. Wer die Hälfte der Antworten richtig bezeichnet, kann mit solcher Menschkenntnis zufrieden sein. Im folgenden sollen nun einige der "Bemerkungen" unter die Lupe genommen werden, auf Grund derer wir uns oft eine ganz falsche Vorstellung von gewisserm Landen machen.

"Der Körper des Mannes ist besser gebaut und leistungsfähiger als derjenige der Frau."

Falsch! Die Männer kommen mit bedeutend mehr Verunstaltungen und organischen Schwächen zur Welt. Ihre Körper geraten eher in Unordnung und funktio-

nieren in Gemühter Hinsicht nicht so reibungslos. Der männliche Körper ist nur in der Entwicklung der Muskeln überlegen.

"Männer altern schneller als Frauen."

Richtig: Bei durchschnittlichen Verhältnissen nützt sich der Körper eines Mannes rascher ab, so daß er biologisch älter ist als derjenige einer Frau gleichen Alters. Er ist den meisten Krankheiten gegenüber weniger widerstandsfähig, und seine verbleibende Lebensdauer ist zusammen mit den anderen Gefahren kürzer als diejenige der Frau.

"Männer sind weniger gefühlpoll als Frauen."

Richtig: Rund 50 der besten psychologischen Studien der letzten Jahre sind fast einstimmig der Ansicht, daß das Gleichgewicht der Gefühle bei Frauen weniger ausgeglichen ist.

"Männer neigen weniger zu hysterischen Ausbrüchen als Frauen."

Falsch! Während der Bombardierungen von London gab es mehr Fälle von hysterischen Ausbrüchen, und die Männer genossen auch weniger schnell als die Frauen in solchen Fällen.

"Männer neigen eher dazu, Selbstmord zu begehen als Frauen, wenn ihnen große Leiden bevorstehen."

Richtig: Die männliche Selbstmordrate ist viermal größer — in früheren Zeiten fast achtmal größer — wahrscheinlich, weil die Männer durch ihre gesellschaftlichen Stellung eher geneigt sind, ihr Verlangen erster aufzufassen, oder weil Krankheit sie "ärter trifft. Wenn es scheinen will, diese Tatsache und die Tatsache, daß die Männer hysterischer seien, paßten nicht zusammen



## Brief einer jungen Polin

Eine 18jährige Polin, die Mitglied der unterirdischen Armee in Polen war und als Soldat am blutigen Warschauer Aufstand teilgenommen hat, schreibt wenige Tage nach ihrer Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft an ihren in der Schweiz internierten Onkel.

Onkel, mein Liebster,

Ich bin nicht imstande Dir alles zu berichten, was in den letzten Tagen geschehen ist. Es fehlen mir die Worte, die Sprache ist zu arm, um alles auszudrücken, all das wiederzugeben, was wir durchlebt haben. — Zur einer Woche befreiten Abteilungen der polnischen Panzerdivision unter Lager in Oberlangen (Schwaben). Auf diesen Augenblick warteten wir seit Monaten. Während der letzten Tage vor der Befreiung verfolgten wir mit höchster Spannung das Vorrück der Alliierten und horchten auf den verfallenden Donner der Geschütze. Die Befreiung war wie ein Wunder, das unsere Erwartungen übertrafen hat. Es ist unbeschreiblich wie die ersten Panzerwagenführer, Schwanz von Sonne und Staub, in unser Lager eindringen und immer „Polen“, „Es lebe Polen“ rufen haben. Beim Knallen der Maschinengewehre weinten wir und jäherten vor Freude. — Endlich war es da, der große Tag der Befreiung! Nach sechs langen Sabren! Das was wir in geheimen Messen beteten und auf Geopritischen haben, ist verwirklicht worden. — Vielleicht beginne ich dich jetzt zu schreiben... Mein lieber Onkel, ich bin frei, ich bin nicht mehr Kriegsgefangene. Heute sind wir näher zusammen. Die Möglichkeit des Wiedersehens kann vielleicht festere Formen annehmen. — Vom Straflager wurden wir in andere, bessere Lebensverhältnisse versetzt. Wir bekommen ein Essen, wie wir es durch sechs Jahre nie gesehen haben. Wir wissen noch nicht, wie auf alles Neues zu reagieren. In diesen Tagen werden wir nun auch in eine andere Gegend versetzt. — Die Leute, die kommen, um uns zu besuchen, sind tief gerührt. Sie bringen uns viel Schokolade, Zigaretten, Kleider. Unsere Soldaten nehmen uns in Seeps und zeigen uns auf der Fahrt die roten holländischen Häuser, die Windmühlen und schönen Kanäle. Dies alles sieht wie auf alten holländischen Gemälden aus. Wir sehen alles ein Mädchen, ein früherer Traum! Ein neues Leben beginnt. Die Kerzen brennen, Radio spielt, die Kanonen (schöne roten roten Augen auf uns, wenn sie hören, daß wir erlanten Augen auf uns, wenn sie hören, daß wir

wirklich in Warschau getämpft und geschossen haben. Die militärischen Behörden haben uns in die alliierte Armee eingegliedert. An Stelle der grünen Uniformen mit weiß-rotem Band, haben wir nun die schöne Stahl-Uniform mit Inschrift „Poland“ auf dem Knie. An den Schwärzen Wägen tragen wir den in Silber gefärbten Helm. In dieser Uniform untergehen wir in gar nichts von unseren Kameraden aus der Panzerarmee.

Ich habe hier viele Kameraden getroffen, die in den Jahren 1942—1943 von Polen nach England geflohen sind. — Unsere blauen Hosen sitzen sehr niedrig über uns und werfen Toilettenpapier, Schokolade, Schäfte und andere Sachen ab. Alles ist nicht wie von dieser Welt. Wägen in dieser finstlichen Freude taucht immer nur der Gedanke auf, ob mein Vater auch befreit wurde. Wenn ich daran denke, hämmert das Herz und ich habe Angst, es könnte etwas Böses oder Unheimliches eintreffen. — Die Nachrichten aus Polen sind traurig. Und doch lehne ich mich heim zu meiner Familie, zu meinen lieben alten Freunden und Bekannten, die so weit von mir entfernt sind. Ich möchte Dir so gerne über unser unterirdisches Leben während der 6 Jahre erzählen, über die schreckliche Angst vor der Gefahr und der deutlichen Genüßbarkeit, über Sabotage in Warschau, über den Aufstieg mit den ungläubigen Opfern von Toren, über Hunger, Krankheiten und den mühseligen Straßenkämpfen, die ich mitemacht habe. Ich möchte, daß Du weißt wo ich war, über beständige Straflager, in deren fünf mir waren, über meine Arbeit in Rüstungsfabriken. Endlich möchte ich Dir erzählen über den furchtbaren Weg von Leipzig zur holländischen Grenze über Bremen, Hannover, Hamburg. Auf diesem Wege habe ich Deutschland als ein großes Trümmerhaufen gesehen. Überall Trümmer, nichts als Trümmer und noch einmal Trümmer. Ich weiß, daß ich als junges Mädchen mich nur über schöne Mädchen freuen sollte, aber dieses Bild des zerstörten Deutschland hat meine Augen und mein Herz erregt, denn es ist die Vergeltung für unserm liches Leid und ein bitterer Not, für die Zerstörung unseres schönen Warschau und unzähliger anderer polnischer Städte und Dörfer.

Mein liebster Onkel, es gibt so viele Eindrücke und Gedanken. Ich möchte mit Dir darüber sprechen und bei Dir Rat suchen können. Schreib mir sofort. Ich warte auf Nachrichten von uns allen und besonders von meinem lieben Vater.

Deine Nichte A.

## Warum denn tanzen?

Einige Streiftlichter auf den Werdegang von Trubi Schoop

Am 14. Dezember 1920 sollte mein erster Tanzabend im Zürcher Pfauentheater stattfinden. Drei Monate zuvor wußte ich noch nicht, was eigentlich aus mir werden sollte, bis ich eines Abends der verammelten Familie meinen Entschluß, Tänzerin zu werden, fund und zu wissen tat. Dieser Plan war, ich weiß nicht wie, während einer Bergwanderung in mir gereift. Vorher hatte ich an den Schulpflichterinnenberuf gedacht und mit der Ausbildung schon begonnen. So herzlich bin ich in meinem Leben noch nie ausgelacht worden. Es ist nun allerdings zu sagen, daß ich sehr unförmig und dick war und allem andern eher gleich denn einer Tänzerin! Ich überschleifte dieses Fiasto, trat am nächsten Tag nochmals vor meinen Vater und verlangte nun von ihm, mir das Pfauentheater zu mieten, damit ich alle von der Tiefe meines Willens überzeugen könne. Und mein Vater nahm mich ernst. Es blieben mir drei Monate, mich für den entscheidenden Tag meines Lebens vorzubereiten. Nach und nach entstanden aus dem Chaos meiner Ideen und Gefühle einzelne Tänze, und schließlich bildete sich ein mehr oder weniger fest umrissenes Programm dovotiegend erster und auch fröhlicher Themen heraus: Kinder, die traurig sind, Kinder, die lachen; eine Krähe, die auf dem Felde herumspitzt und sich sorgfältig putzt; eine wunderschöne Frau, die Schlangen bespödet, und vor allem ein Elfmale, der mit verbundenen Händen gegen sein Schicksal sich wehrt. Auf diesen letzten Tanz war ich ganz besonders stolz; er verkörperte meine Sehnsucht nach innerer und äußerer Freiheit. Während ich die fröhlichen Tänze, an deren Aufbau ich beinahe verzweifelt bin, mehr um der Abwechslung willen in mein Programm aufgenommen habe, bedeuten die ersten Tänze wohl den Gestaltungsversuch meiner inneren Widersprüche — Widersprüche, vor denen mich auch eine selten schöne Kindheit nicht bewahren konnte.

Der große Tage kam, er ging vorüber, ohne daß ich wußte, wie alles geschah. Wenn ich mir diesen ersten Erfolg

überlege, weiß ich genau, daß diese Vorstellung einem besseren Familienabend nicht unähnlich gewesen war. Sämtliche Onkels, Tanten, Großmutter, näher und weiter Verwandte, meine Familie mit sämtlichen Bekannten — sie sahen alle da und klatschten dem kleinen Mädchen dort oben Beifall. Die Presse war geteilter Meinung. Aber mein Vater? Er war stolz auf seine Tochter und schickte sie nach Wien zur Ausbildung als Tänzerin.

Das war der Anfang meiner Laufbahn. Mancherlei Wege, Umwege und Irrwege haben sich an diesen Anfang angeschlossen. Meine Programme veränderten sich langsam in einer komisch grotesken Richtung. Welchem Ziele ich da zustrebte, wußte ich jenen selber nicht. Anfänglich war es die Sehnsucht nach einem starken, unüberlüteten Ausbruch, durch welche ich mich von der rein tänzerischen und schönen Bewegung löste. Dann begann ich mit einer wachsenden Freude an der Mimik, Toppn und Situationen des Alltags zu charakterisieren, zu karrieren. Aber es war merkwürdig, wie lange ich mich sträubte, rücksichtslos zu sozialkarrierierenden Richtung meiner Tänzerin zu ziehen. Ich wagte es erst anfangs der dreißiger Jahre, als Publikum und Presse mich trotz dem ersten Teil meiner Programme bereits als Grottesktänzerin bezeichneten.

Unter Tänzerin hat es der komische Tänzer, so eigenartig es scheinen mag, am allergeringsten. Wo soll er weiterentzogen, wenn das Publikum nicht lachend reagiert, ihn nicht versteht? Der tragische und der lyrische Tänzer kann doch wenigstens während der Produktion von der Illusion gehen, daß im Parkett ehfröhliche Ergreiftheit herrsche. Der Erfolg des komischen Tänzers aber brückt sich im all-

mit der Feststellung, daß die Frauen gefühvoller seien, der braucht sich nur an das Beispiel des Schilfröhre zu erinnern, das sich aufdrückte im Sturm, als die Giche fürzte. Frauen, die ihren Gefühlen rascher nachgeben, geben auch dem Druck nach; Männer, die feiler und härter sind, brechen.

Die Männer leben die Farben nicht so gut.“  
Richtig: Farbensinnlichkeit ist oftmals häufiger bei Männern, und das Interesse an Farben entwickelt sich bei Mädchen rascher als bei Knaben.

Die Männer können Hitze und Kälte oder eine ernsthafte Bloßstellung weniger gut als Frauen ertragen.“

Richtig: Der Körper der Frau ist mit Fettstoffen besser geschützt und funktioniert in den Hormonen und in der chemischen Reaktion wirksamer als derjenige des Mannes.

Die Sinne des Mannes sind weniger deltat als diejenigen der Frau.“

Richtig: Es ist auch bei den sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchungen nicht gelungen, einen ins Gewicht fallenden Unterschied in der Schmerzempfindlichkeit oder im Wahrnehmen von Geräuschen, beim Betasten oder beim Geschmack nachzuweisen.

Die Männer sind den Frauen in der Fingerfertigkeit meist unterlegen.“

Richtig: Bei Geschicklichkeitsprüfungen sind die Frauen dort überlegen, wo sorgfältige Bewegungen erforderlich sind. Der Unterschied zeigt sich schon in frühen Sabren, wo die Mädchen ihre Kleider früher zutüpfeln und rascher mit Türfallen umgehen wissen, als Knaben.

„Männer erben mehr Talente für Kunst und Musik.“

Richtig: Beide Geschlechter erben in genau gleicher Weise Erblastoren für irgendwelche Talente. Durch natürliche Einflüsse (weibliche Funktionen, Kinder gebären), sowie durch soziale Behinderung, wird bei den Frauen die Reifung des Talentes nicht in gleichem Maße ermöglicht wie bei den Männern.

Männer schlafen tiefer als Frauen.“

Richtig: Die männlichen Kinder sind in ihrem Schlaf ruhiger und schlafen auch nicht so lange wie weibliche Kinder. Dieser Unterschied charakterisiert die Geschlechter auch in der Reife.

Männer sind weniger intuitiv.“

Richtig: Mädchen sind von frühesten Jugend an den Dingen gegenüber aufmerksamer und betrachten sie genauer als Knaben. Wie sie älter werden, entwickeln sie die Kraft, das nicht nur durch das Bedürfnis der Mütter, ihre Kinder, Kranke und — ihre Gatten zu verstehen.

Die Männer schenken ihrer äußeren Erscheinung weniger Aufmerksamkeit als die Frauen.“

Richtig: Die Männer üben nur in den USA und in Europa als Resultat sozialer Veränderungen im letzten Jahrhundert mehr Zurückhaltung im Interesse, das sie ihren Kindern gegenüber beweisen. Unter dem Großteil der Bevölkerung der Welt sind die Männer eitel und „kleidungsberußt“ wie die Frauen und wenden für ihre Erscheinung oft mehr Zeit und Geld auf.

Ueberlegung aus dem Amerikanischen von E. Schweg.

Mehr Heilkräuter in der Küche

Rosmarin stärkt Herz und Nerven und wirkt gegen Wasserrucht, meidet das altbewährte Kräuterbuch. — Aroma vorzüglich mit seinem herben, kräftigen Geschmack.

Darum täglich

# Aeschbach

KRÄUTER-ESSIG

Liter Fr. 1.30

Er wird Ihnen so gut tun, dass Sie ihn nicht mehr missen mögen. Frisch und wirksam, direkt von eigenen Pflanzungen, kommt Rosmarin mit verschiedenen Heil- und Gewürzkräutern in den Aeschbach-Kräuter-Essig. Darum tut er so gut, besonders wenn der Magen empfindlich ist und die Gesundheit besser sein sollte.

Rezept für hausgemachte Salat-Sauce:

für 6 Personen, 2 Messerspitzen Senf, 1 Prise Salz, gehackte Zwiebeln, Knoblauch, event. etwas Eipulver gut verrühren, 2 Eßlöffel Rahm von der Tisgemilch (oder fetze Fleischbrühe) und 10—12 Eßlöffel Kräuter-Essig begeben.

In Lebensmittelgesch. u. Drogerien erhältlich. Wo nicht, Bezugsquellen-Nachweis u. Gratismuster mit Rezepten durch Essigfabrik M. AESCHBACH Winterthur

Sie möchten doch gerne Ordnung haben

in Ihren Briefen und Papieren? Dann machen Sie's wie die großen Büros: Verwenden Sie die bewährte, praktische Hänge-Registrierung VISOCALSette für Privat, nur Fr. 20.—

TELNOTIZ der neue Notizblock im Telefon, immer am Ort, nur Fr. 8.85 (Preis zuzügl. Wust)

Dieser Inserat ausgesprochen in Kuvert mit Ihrer Adresse als Druckliste bringt ausführliche Prospekte, Büro-Spezialhaus

Rüegg-Naegeli, Zürich

Bahnhofstrasse 22, Telefon 23 37 07

Märwiler Obstessig

vorteilhaft in Preis und Qualität

K 800 B

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserat hilft uns die Käuferin hilft ihm

Ein interessanter Versuch

mit Würfelzucker und Kristallzucker zeigt, daß der pulverige Zucker sich schneller im Wasser auflöst. Das Gesetz der Oberflächenvergrößerung gilt auch für andere Körper — z. B. für Seife.

... und die Nutzenanwendung für Seife beim Waschen!

Seifenpulver ist das Seifenprodukt mit dem höchsten Wirkungsgrad, denn es löst sich ohne Rückstände rasch und vollkommen im Wasser auf. Machen Sie deshalb einen Versuch mit Reineife in Pulverform, und Sie werden sehen, wie einfach und bequem die Handhabung ist.

„Weiße Wolken“, unsere Reineife in Pulverform, ist geeignet für alle Wäsche und für Feinwebgewebe aus Seide und Wolle.

Einfüllgewicht 280/290 g 200 Einheiten Paket

**-.85**

**MIGROS**

Genossenschaft

Vertrauenshaus für gediegene und gepflegte Bébé-Aussteuerung

Ausstattung apparat-Staubwagen oder Kinderbetten

MÜLLER Sommerau

ZÜRICH

Müller-Blüml

bei Münsterhof - Storchengasse 2 Zürich

kaufen Sie vorteilhaft schöne Seidenstoffe

uni und bedruckt

Muster nach auswärts Tel. 28 10 88

Silberpolier WernoSilb Poli-Argent

Das ideale Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wust.

In Drogerien und Haushaltgeschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Werno & Co. AG, Zürich

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonende Behandlung bei billiger Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur

Wiesenstr. 3, Tel. 216 52, Ablage Badgasse 216 42

Der beste Teegramm

Milchzucker 10

Glühwein

1. K. 1938, 1939, 1940

SCHAFFHAUSER WOLLE

Genossenschaft

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg

der herrliche Süssmost

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7



# Es git nüt bessers als PERSIL

PD 401a

gemein spontan und bernehmbar aus. Wenn er aber nicht gefällt, fühlt sich das Publikum durch ihn beleidigt, wie überhaupt von jeder Komik, zu der es kein Verhältnis findet; begrifflich, denn die komische Seite unseres Lebens ist zugleich auch unsere schwache Seite. Es ist nun interessant, wie verschieden das Publikum auf meine Lätze reagiert. Wie oft bin ich erschrocken, wenn ich plötzlich an Stellen Lachen hörte, die sonst nicht belacht wurden. Um wieviel größer aber war mein Schreck, wenn das Publikum in eisigem Schweigen verharrte bei Pointen, die sonst immer mit Beifall quittiert worden waren! Diese unregelmäßigen Sondererfolge sind zum Teil sicher durch die Zusammensetzung des jeweiligen Publikums bestimmt. Es ist nun aber auch möglich, daß ich es bin, die bisweilen eine anfängliche Zurückhaltung des Publikums verurteilt, indem ich nicht immer mit jenem Glanz auf die Bühne trete, welcher den Zuschauer im ersten Augenblick begünstigt. Worin mein gelegentlicher Widerstand gegen das Publikum eigentlich besteht, ist mir nicht ganz klar. Aber es hat etwas Empörendes, sich Abend für Abend in die Abhängigkeit eines vielleicht freundlich, vielleicht feindselig gefindenen Theaters zu begeben. Warum denn gefindeten Tänzern? Das ist schwer zu sagen.

Trubi Schoop, in „Vor mir die Welt“, Rotapfel-Verlag, Erlenbach.

## Unselbständig Erwerbende und Lebensversicherung

(Fortsetzung von Seite 2)

Seit Ausbruch des neuen Krieges werden die Sollbeträge sogar jedes Vierteljahr geschätzt und die Sicherungsfonds auf den neuen Stand gebracht. — Durch die vorsichtige Bemessung der Sollbeträge einerseits und die Befestigung der Fonds durch sichere Werte andererseits wird die weitestgehende Sicherstellung der Ansprüche der Versicherten erreicht.

Wenn der Geschäftsverlauf durch höheren Zinsersatz und weniger Sterblichkeitsfälle günstiger war, als die Prämien vorsichtigerweise berechnet wurden, kommt der Ueberschuß den Versicherten in Form von Gehaltsanteilen zu Gute.

Ob unterbleiben notwendige Lebensversicherungsabschlüsse aus dunkler Angst vor einer Inflation. Gegen diese Inflationsangst können ein paar Sätze aus einem in der schweizerischen Versicherungszeitschrift erschienenen Aufsatz von B. Graf hoffentlich heilsam wirken. „Nicht jede Preissteigerung bedeutet Inflation. Inflation ist vielmehr lediglich eine Preissteigerung, welche von der Geldseite her verursacht wird. Wenn heute in der Schweiz die Preise steigen, so ist dies jedoch nicht die Folge einer Geldentwertung, sondern ganz einfach die Auswirkung enorm gesteigerter Beschaffungskosten unserer Importlebenswichtigen Güter. Es ist ganz selbstverständlich, daß nach dem Kriege, wenn sich diese abnormalen Verhältnisse wieder ändern, auch die Preise wieder zurückgehen werden, wenn auch vielleicht nicht wieder vollständig auf das Vorkriegsniveau.“

Der Staat gewährt durch das Versicherungsvertragsgesetz der Lebensversicherung weitgehenden Rechtsschutz zugunsten der Familie, aber darüber hinaus auch noch Steuerbefreiungen, wie sonst auf keiner andern Kapitalanlage. Die Höhe der Steuerbefreiung auf Lebensversicherungen ist in den verschiedenen Kantonen ver-

schieden. Die Schweiz hat 23 Kantone, aber 25 verschiedene Steuerbefreiungen. Wenn man doch aus all diesen Extravaganzen eine allgemein bestmögliche Einheitswurfs machen könnte! Die Vielgestaltigkeit der steuerlichen Behandlung der Lebensversicherung innerhalb der schweizerischen Eidgenossenschaft kann aber auch als ein Ausdruck des großen Verständnisses für die soziale Fürsorge und der föderalistischen Eigenarten des Landes gewertet werden, weil alle Steuerbefreiungen dem Willen befanden, die Lebensversicherung in irgend einer Weise gegenüber andern Steuerobjekten zu privilegieren.

Was bezahlt der Staat im Laufe der Versicherungsdauer an die Prämien einer Lebensversicherung? — natürlich indirekt durch Steuerabzüge — wäre eine nette Rechnungsaufgabe für all die vielen unselbständig Erwerbenden (ich zähle auch die Frauen dazu), die gerne und gut rechnen.

Für die unselbständig erwerbenden Frauen, die keine Familienpflichten über den Tod hinaus haben und hauptsächlich für ihr eigenes Alter sorgen müssen, gibt es mancherlei passende Versicherungsformen außer der gewöhnlichen Lebensversicherung, z. B. Erlebensfall — oder Sparversicherungen und aufgeschobene Altersrenten.

Die größte und wichtigste Anschaffung einer Familie ist wohl ein Wohnhaus. Die meisten Hausbesitzer wollen ein Eigenheim, d. h. sie rechnen mit der allmählichen Abzahlung der darauf lastenden Schulden. Der schönste Abzahlungsplan wird aber über den Kaufen geworfen, wenn das verdienende Familienoberhaupt vorzeitig stirbt. Dann zeigt es sich erst, daß das Haus nur ein Eigenheim für den Verstorbenen war, nicht aber ein Familienheim für die Hinterlassenen. Ein Haus ist nur dann finanziell selbst untermauert, wenn der Besitz durch eine Lebensversicherung gesichert ist. Jeder Familienvater, der Besitzer eines Wohnhauses ist, sollte sich die Frage vorlegen: Ist der Besitz des Hauses auch bei meinem allfälligen vorzeitigen Tode für meine Familie gesichert? — Zu den Grundbesitzern, welche in die Fundamente eines Neubaus gelegt werden sollten, gehört eine Lebensversicherung. Unter den mannigfaltig ausgestalteten Versicherungsformen der schweizerischen Lebensversicherungs-Gesellschaften gibt es Tarife, die im besondern auf die Bedürfnisse zweckmäßiger Hypothekentilgung eingestrichelt sind. Eine Lebensversicherung kann aber auch eine Lebensstellung selbst untermauern, indem sie z. B. als Kautions dient für den Beamten, Kassier, Kaufmann.

Für alle unselbständig Erwerbenden, ob Beamte mit Pensionsberechtigung, ob Angestellte ohne Pension, für alle sollte in Versicherungsfragen das Gottfried Keller-Wort begleitend sein:

„Was unerreichbar, rührt uns nicht, doch was erreichbar, ist uns goldne Pflicht!“

Radiovorlesung im Studio Zürich von Rina Aitenhofer, Chur.

## Ladies first

Die schweizerischen Kraftfahrtschwestern der Bundeszentraltransporte mußten sich mit einem Spaziergang im Hofen von Marfelle begnügen. Da passierte übrigens etwas sehr Höfliches: Als sie zum Nachsteigen gingen, wurde je vom schweizerischen Feldwebel in Reiz und Glib gestellt.

Der Soldat, der an der amerikanischen Militärkantine an der Küre stand, ein Negler, ließ jedoch nur zehn Personen ein. Die andern mußten draußen im kalten Witterwind warten. Zuerst kamen die Sanitätskolonnen an die Reihe, dann die Schwestern und zuletzt die Samariterinnen. Als der Negler sah, daß auch Frauen in der Kolonne warten mußten, sagte er zum Feldwebel: „And what about ladies first?“ — Am nächsten Tag kamen die Schwestern zuerst. P. H. (Rebelpatzer)

## In Italien

wurde zum erstenmal eine Frau für ein öffentliches Amt bestimmt: Signorina Benfi, Fabrikarbeiterin, wurde zur Adjunktin des Bürgermeisters von Alessandria ernannt. F. S.



Christus. Dramatische Messe. Jakob Kaefer, Dramatische Messe. Verlag Paul Haupt, Bern.

Von ihr gilt Bestes, was über ein Buch zu sagen ist: es ist Bekenntnis und Verkündigung. Vom Standpunkt des Dramaturgen interessiert die Eigenart der Form: neu und ungewöhnlich, aber reiflich überzeugend. Es werden zwei Chöre verwendet, aischylofische Versmaß, Rieder und Gelänge. Doch handelt es sich trotz dieser antiken Motive — keineswegs um eine direkte Rückkehr zum griechischen Stil! — sondern, wie Professor Kaefer in einem kurzen, gewichtigen Vorwort erklärt, „in allen Fällen um eine direkte Anlehnung an die katholische Messe“. Der Arzt-Dichter, dem nichts Menschliches fremd ist, und der Entscheidendes um Gebundenheit und Erlösung des Menschen zu sagen hat, stellt den Leser durch die bis zum Schluß sich steigende Spannung des echt dramatischen Geschehens. Wir erleben die letzten Ereignisse vor und nach dem Abendmahl. Abendmahl — geheiligtes Symbol des Einfachen und Erhabenen wie Brot und Wein, Mutter und Kind: Opfer und Erlöser. Hier ist die heilige Mitte, in welcher die unruhige Menschenteile und der in sich ringende Gott sich begegnen, um „die Welt der herbeizuführen von der Verdrängung des Denkens und Fühlens, welche die Weltkatastrophe verdrängte“. Mit wenigen charakteristischen Linien gezeichnet, stärker wird in Worten als im Wort, läßt der Dichter eine Christusgestalt von überzeugender Kraft und Größe entstehen: Menschensohn, alles verstehend, überbrückt er die Kluft zwischen dem fernen Allerhöchsten und dessen zweifelnden Geschöpfe, ist „der Allererachtelste“ trotz dem Heil und Erlöser. Ganz neu erfährt, ebenso überraschend wie überzeugend Substanz: nicht bloß abtrünniger Herrscher, wird er durch den Zwiespalt zwischen Glaube und Zweifel zu einer Gestalt von tiefer, tragischer Bedeutung und Wirkung erhoben, seinem Herrn unlosbar verbunden bleibend „um seiner Plage willen“.

Die Frauen des Dramas, von: unvergleichlicher Innigkeit und Kraft, behusamt und sicher gezeichnet, lebensnah und zugleich unberührbar, sind gleich dem ebenbürtigen wie erhabenen Gestalten der großen Meister, die als Madonnaevangelisten auf Goldgrund malten. Es ist das Bild der mütterlichen Frau, das belebend und verflärt wird, der Frau als Inbegriff der lieblichen Sinnigkeit, deren Wesen es ist: „zu schauen und zu lieben und zu fragen, und alles zu verstehen und zu empfangen.“ H. E.

Illinesca, Instituto Editoriale Ticinese, Bellinzona. Alma C. Giesla, welche ihre Kinderfürsorge nicht auf das Körperliche beschränkt, sondern auch auf Gemüt und Geist der Kleinen bedacht ist, tritt mit ihrem vier-

ten Kinderbuch hervor, einer originellen, im Traumland Illinesca sich abspielenden Rahmen Erzählung. Fünf verlebte „Personen“ — Rabe, Hund, Gans, Ziesel, kleines Mädchen — berichten jede ihre eigene recht launige Geschichte. Dabei gelassen hat die Zuhörer, Mädchen inbegriffen, allehand Zwischenfälle — Fragen, Zweifel, Lob, Tadel, Mahnungen — und zwar zugunsten der äußeren und inneren Lebendigkeit.

Der lieblich dröhligen literarischen Leistung entspricht die Beherrschung durch das junge Tessiner Universalgenie, den Maler, Musiker und Schriftsteller Felice Filippini. Gemäß ergötzen sich, auf ihre Art, auch kinderfreundliche Erwachsene an Alma C. Giesla unmittelbarem, zugleich realistischem und surrealistischem, jedenfalls bezauberndem Fabulieren (vielleicht mit einem leisen pädagogischen Kopfschütteln) ob dem Ausklang der zweiten Geschichte und einer, unüffenen, Straftatte ob ein paar mutwilligen Drollstücken.

E. R. Baragiola.

## Wir rufen der guten Tat!

Unser Heimat wurde der Krieg mit seinen Schrecken erlitten. — Die Tat mit ihren Folgen aber geht trotzdem weiter und geschieht in erlösendem Maße unsere Jugend. Biete hundert fünf bis fünfzehnjährige Buben und Mädchen aus der ganzen Schweiz benötigten der Kräftigung und Erholung! Es sind Kinder bedürftiger Wehrmänner, die treu der Heimat ihre Pflicht erfüllt haben. Kinder bedürftiger Mütter, die um die Gesundheit ihrer Lieben bangen.

Wir appellieren an die nie versiegende Hilfsbereitschaft unserer werten Mitbürger. Ein Mädchen frei und ein bißchen mütterliche Liebe auch für ein Schweizer Kind!

Nachige Anmeldungen von Ferienplätzen für Juli/August nimmt außerdem des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes mit Dank entgegen: Frau Frieda Grau, Tannenhofstraße 15, Dürrenschaffstr. Tel. 24130.

## Veranstaltungen

Bern: Frauentimmrechtsverein Bern: Mitgliederversammlung, Donnerstag, den 28. Juni 1945, 20 Uhr, im „Dahheim“. Vortrag (mit Lichtbildern) von Herrn Fred Stauffer: Kindererziehungen.

Offen: Theateraal, Froburgstraße, Sonntag, den 1. Juli 1945, 10.30 Uhr: Generalsammlung des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes in der Roshiffel. — 15 Uhr: Vortrag von Herrn Schulinspektor Grauwiler, Themat: „Erziehung zur Arbeit“.

## Radioabendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrauen“ werden Montag, den 28. Juni, um 11.30 Uhr, die Kapitel „Die Uniform wird versorgt“ und „Die Wohnung hat Ferien“ behandelt. In der Sendung „Matters und probiers“ hört man Donnerstag, den 28. Juni, um 13.30 Uhr, Referate über „Steuerlitteratur in der Roshiffel“ — „Wie werden die Klavierarbeiten gereinigt?“ — „Crèmeurierschen aus Weichleischchen — Fragen Sie — wir antworten.“ Schließlich wird Samstag, den 30. Juni, um 11.30 Uhr, auf die Frage „Frauenverbände, wo zu?“ Antwort erteilt, und um 14.00 Uhr wird im Zytus „Kleiner Staatsbürgerkurs für die Hausfrau und Mutter“ Marie Böhlen die „Mitarbeit der Frau in der Gemeinde“ einer Betrachtung unterzogen.

## Reaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

## Beleg

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Jüstin-Spiller, Kitzberg (Zürich).

## Jugend hat keine Tugend ...

Ein Dorf irgendwo im Schweizerland.

Was treibt wohl dort die Jugend in ihrer freien Zeit? Nun, sie tut, was sie tun kann: spielt «Fangis» auf dem Dorfplatz, spielt «Versteckis» zwischen den Heuschobern, verbleut sich, wie es sich für Buben gehört, oder treibt sonst Allotria ...

Das Dorf hat auch eine Garage, und dort lag eine Anzahl leere Benzinfässer aufgestapelt. Da lagen sie, rastend und rostend und auf bessere Zeiten wartend; die Fässer würden immer noch dort liegen, wenn nicht etwas ganz Besonderes eingetreten wäre:

Einer der spielenden Buben hatte Zündhölzchen im Sack; ein zweiter kam auf die Idee, damit ins leere Faß hineinzu-zünden — sozusagen zum Spaß!

Allein, das Faß verstand keinen Spaß! Wohl war es leer — leer von Benzin, Von Benzindämpfen war es voll!



Eine gewaltige Explosion erfolgte; eine Stichflamme schoß auf, Eisenteile flogen durch die Luft, und ein Büblein, das in der Nähe stand, wurde getroffen und hat nun einen verstümmelten Fuß.

Der Unfall hatte ein Nachspiel. Die Eltern des Bübleins strengten einen Prozeß an gegen die Benzingesellschaft; diese aber lehnte jede Verantwortung ab.

Der Prozeß hat verschiedene Gerichtsinstanzen durchlaufen — man kann sich vorstellen, was das die Eltern des Bübleins gekostet hat an Geld, Sorgen und Aufregungen.

Wie anders wäre alles gewesen, hätten die Eltern bei der «Zürich»-Unfall eine Kinder-Unfallversicherung abgeschlossen. Dann hätten sie nicht um ihr Recht oder um ihr vermeintliches Recht jahrelang kämpfen und Anwalts- und Gerichtskosten tragen müssen; die «Zürich»-Unfall hätte bezahlt: den Arzt, die Spitalkosten und erst noch eine Entschädigung für den verstümmelten Fuß.

Was geht aus dieser Erzählung hervor? Daß eine Kinder-Unfallversicherung kein Luxus ist und daß man deren Abschluß nicht auf die lange Bank schieben soll.

Verlangen Sie den Besuch unseres Inspektors; er verhilft Ihnen zu einer Kinder-Unfallversicherung, die Ihrem Einkommen angepaßt ist.

Bedenken Sie: Bezahlte Prämien sind nie fortgeworfenes Geld.

Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIEGESELLSCHAFT  
Direktion: Zürich 2, Mythenquai 2, Tel. 273610.